

Zeitreisen sind doch möglich! Das Anne-Frank-Haus in Amsterdam

Von Mark Böhmichen

Schuld – dieses ist eines von vielen Gefühlen, welches dich durch das Hinterhaus begleitet. Es fühlt sich an wie eine Zeitreise in eines der schlimmsten Kapitel in der Geschichte der Menschheit. Das Anne-Frank-Haus.

Es ist ein Ort des Gedenkens und der Erinnerung an die Gräueltaten des Nationalsozialismus und der Verfolgung von Juden während des Zweiten Weltkrieges. Ein Grossteil des Museums besteht aus dem Hinterhaus, in dem sich Anne Frank und ihre Familie versteckt hielten. Zusätzlich beherbergt das Museum einen Anbau mit weiteren Räumen, in welchen Zeitdokumente, Filme, Bilder und Artefakte aus der Zeit der Judenverfolgung während dieser Zeit präsentieren und über das Leben von Anne Frank und ihre Familie berichten.

Das Museum selbst ist exzellent organisiert, das war auch zu erwarten, denn es gehört zu einem der meist besuchten Museen der Welt. Man wurde mit einem brillianten Audioguide durch das Hinterhaus geführt, welches immer noch das Gleiche ist wie zur Zeit des Zweiten Weltkrieges. Der Audioguide war technisch und inhaltlich (eine Mischung zwischen Hörbuch, gespickt mit Radioaufnahmen aus der Zeit, Interviews mit Zeitzeugen – unter anderem Annes Vater – und: einfach Stille) hervorragend. Erst am Ende wurde mir bewusst, dass nur dank diesem Audioguide Horden von Menschen durch das enge Hinterhaus geführt werden konnten, ohne sich auf den Füßen zu stehen. Das Museum ist klar strukturiert und gut verständlich. Was am eindrücklichsten war, waren originale Gegenstände, wie Artefakte und Dokumente aus dieser Zeit, die im Museum ausgestellt werden, darunter Tagebücher, Fotos und persönliche Gegenstände der Familie. Ein besonderes Highlight ist das Original-Tagebuch von Anne Frank, das sorgfältig aufbewahrt und ausgestellt wird. Es ist ein erstaunlicher Anblick, das Buch zu sehen, das so viele Menschen auf der ganzen Welt bewegt und berührt hat und dies immer noch tut.

Das originale Tagebuch ist das Juwel dieser Ausstellung. Rot und weiss kariert und die Blätter vergilbt. Wenn es da liegt sieht es so harmlos aus, man kann sich nicht vorstellen, dass es viele Menschen aufgeklärt und inspiriert hat. Anne begann das Tagebuch, in einem Poesiealbum, im Juni 1942 noch bevor Anne und ihre Familie untergetaucht waren. Ihr letzter Eintrag verfasste sie anfangs August 1944. Drei Tage später flog ihre Deckung auf und sie wurden verhaftet. In ihrem Tagebuch beschreibt Anne Frank nicht nur das Leben im Versteck, sondern auch ihre Träume und Wünsche für die Zukunft. Sie schreibt über ihre Beziehungen zu ihrer Familie und denen, die mit ihr versteckt waren. Sie schreibt unter anderem über ihre erste Liebe.

Das Hinterhaus ist sehr klein und eng, was es für uns schwer zu glauben macht, dass es Anne so lange mit der Gefahr entdeckt zu werden, ausgehalten hat. Das Hinterhaus schafft eine unvergleichliche Atmosphäre, die es den Besuchern ermöglicht, sich in die Situation der Familie hineinzusetzen und ihre Erfahrungen aus erster Hand zu erleben. Während des Rundgangs durch das Museum fühlt man sich unmittelbar mit der Geschichte verbunden und bekommt einen tiefen Einblick in das Leben, die Gefahr und das Leiden der Familie.

Das Museum gewährt ebenfalls Einblicke in die Geschichte der jüdischen Gesellschaft in Amsterdam vor und während dem Zweiten Weltkrieg. Auch die Besetzung der Stadt durch

die Nazis wird thematisiert, was den Mut der Menschen, Juden unterzubringen, erklärt. Das Museum beinhaltet auch Bilder, Grafiken und auch literarische Quellen, welche die Bedingungen und die Behandlung von Juden während der Kriegszeit zeigen. Durch das regt das Museum die Besucher an, über die schrecklichen Ereignisse des Holocausts nachzudenken und zu reflektieren. Dabei beklemmt den Besucher oft ein Schuldgefühl aber nicht nur das. Deswegen ist das Anne-Frank-Haus ein Ort des Gedenkens und des Lernens, welches die Erinnerung an die Gräueltaten des Nationalsozialismus aufgreift und die Besucher nachhaltig zum Reflektieren anregen.

Dieser Besuch wird mir für immer in Erinnerung bleiben, da man mit der traurigen Wahrheit während des Zweiten Weltkrieges konfrontiert wird. Es schafft aber auch Klarheit darüber, was damals wirklich geschah. Denn das Tagebuch von Anne, die aus einer Opferrolle schrieb, wird so von einer weiteren Seite beleuchtet.

Den Besuch der Ausstellung empfehle ich erst, wenn man sich bereits mit dem Thema Krieg und Menschenrechte befasst hat und man versteht, weshalb Menschen wie Lemminge einander folgen, und dadurch Systeme wie der Nationalsozialismus erfolgreich sein konnten.

Fenster zum Himmel

Kuppelsäle der Museumsinsel Berlin

In den Kuppelsälen der Museumsinsel Berlins werden Architektur, Geschichte und Kunst auf revolutionäre Weise miteinander verbunden. Die Ausstellung lockt BesucherInnen aus aller Welt an und gehört zu den Sehenswürdigkeiten der deutschen Hauptstadt.

Die Museumsinsel ist an und für sich schon ein Kunstwerk von Aussen, sowie von Innen—und dazu noch eines mit Geschichte. Das Museum durchlebte die Industrielle Revolution und wurde stellenweise während des Zweiten Weltkriegs zerstört. Der ursprüngliche Bau wurde von dem berühmten Architekt Friedrich Schimmel errichtet.

Zur Schau gestellt wird die Kunstsammlung in fünf verschiedenen Kuppelsälen, die sich alle im Aussehen unterscheiden. Die Kunstwerke sind dabei so angeordnet, dass sie mit den Räumen harmonisieren und jeden Raum seine eigene Wirkung geben.

Wenn die BesucherInnen etwa den ersten Raum betreten, werden sie sofort von der majestätischen Pracht eines massiven Kuppelsaals empfangen, umkreist von griechischen Götterstatuen. Das sanfte Licht, das durch das runde Dachfenster einfällt, erweckt die weissen Statuen zum Leben und wirft gemusterte Schatten auf den Boden, die sich wie ein Netz ausbreiten und alles auf dem Grunde Stehende in ihre geheimnisvollen Fänge zu ziehen scheinen.

Die Götterskulpturen sind in einem Kreis um das Zentrum des Kuppelsaals platziert und werden von hohen Säule flankiert. Ein Blick nach oben enthüllt ein weiteres Stockwerk, das von weiteren Götterstatuen geschmückt wird. Die Wölbung der Kuppel selber wird von roten, rechteckigen Malereien verziert, die in die Wände eingebettet sind und im runden Dachfenster münden.

Gegenüber dem Eingang erwartet die BesucherInnen im bereits ersichtlichen nächsten Raum eine ehrfurchtsgebietende, dunkle Skulptur – der Übergang zur nächsten Welt.

Die ganze Ausstellung ist klar aufgebaut und umfasst eine Reihe an Kunstwerken, die von der Moderne bis hin zu der Antike reichen. Die BesucherInnen können eigenständig diese Zeitreise unternehmen, indem sie sich frei zwischen den Räumen

bewegen und durch Audioaufnahmen und Führungen sowie Texten mehr über die einzelnen Stücke lernen.

Die Kunstwerke bekannter Künstler wie Picasso können sich die BetrachterInnen so näherbringen.

Das Beeindruckendste bleibt jedoch immer noch das Gebäude selbst; die unglaublich hohen, in den verzierten Kuppeln mündenden Wände, die beinahe in den Himmel zu ragen scheinen, dazu der Kontrast zwischen den imposanten Kuppeln und den feinen Malereien. Die BesucherInnen sind sich nicht mehr sicher, was genau das Zentrum der Ausstellung ist: Die Architektur, der historische Hintergrund oder die eigentlichen Kunstwerke. Doch genau diese Unklarheit macht diese Ausstellung so sehenswert.

Die Kuppelsäle der Museumsinsel bieten ein aussergewöhnliches Erlebnis, das in Erinnerung bleibt: Eine Ausstellung, die den Himmel näherbringt.

Das Friedensmuseum von Hiroshima – Zum Gedenken des Atombombenabwurfs

Es ist ein Museum, das jede und jeden zum Nachdenken bringt. Auch mich, als ich erst neuen Jahre alt war und noch nicht so viel von der Welt verstand beziehungsweise wahrnahm, hat es aufgeweckt und einen Teil meiner kindlichen Naivität genommen. Es wurde mir zum ersten Mal bewusst, zu was die Menschheit imstande ist.

Das Friedensmuseum von Hiroshima bietet in die Zerstörung Hiroshimas wegen des ersten Atombombenabwurfs am 6. August 1945 um 8:15 Uhr einen eindrücklichen Einblick. Auch die Ursachen und Hintergründe, warum Hiroshima überhaupt zum Ziel wurde, sind abgedeckt. Die USA setzte die Atombombe ein, damit Japan möglichst schnell sich ihnen ergibt und der Krieg beendet werden kann, bevor Stalin eingreift. Da Hiroshima bekannt für die zwei Flüsse ist, die durch die Stadt fließen, war dieser Ort optimal, um zu testen, wie die Bombe auf ein solches Gebiet reagiert, welches aus einer Mischung von festem Boden und fließendem Wasser besteht. Allgemein waren die Grösse und Landschaft geeignet. Ausserdem war es einer der einzigen Städte, die keine Kriegsgefangenenlager hatten. Lediglich wenige US-amerikanische Kriegsgefangene befanden sich dort. Dazu kommt, dass diese Stadt als ein wichtiges Militärzentrum galt mit Militärstützpunkten, Fabriken und Munitionseinrichtungen.

Es wird auf eine packende Art und Weise anhand Bildern und Filmen, Modellen, verständlicher Erklärungen, Tagebucheinträgen und Briefen von Überlebenden und einer grossen Anzahl Gegenständen, wie zum Beispiel Kleidungsstücken, die erhalten blieben, die Folgen der Katastrophe aufgezeigt. Besonders die Fotografien von beispielsweise den Verletzungen unzähliger Menschen sind nicht einfach hinzunehmen und rühren zu Tränen an. Das Friedensmuseum schreckt dabei nicht davor zurück, die eigene Geschichte Japans voller Gewalt darzulegen und kritisiert im Speziellen den Militarismus der frühen Shōwa-Zeit.

Eine heruntergekommenen Armbanduhr ist in einer gläsernen Vitrine ausgestellt. Jene blieb exakt an dem Zeitpunkt stehen, an dem die Atombombe auf Hiroshima fiel: Die Zeiger sind auf viertel ab acht gerichtet. Trotz des riesen Schadens von der Atombombe ist sie noch relativ gut erhalten, das Lederband ist noch einigermaßen schön und das Zifferblatt ist klar lesbar, doch sie hat offensichtlich ihre Funktion als Armbanduhr verloren. So stellt das einst noble Schmuckstück die Zerstörung Hiroshimas dar und symbolisiert, dass genau in diesem Moment die Zeit wirklich stoppte. Durch den Atombombenabwurf wurde Hiroshima nämlich zertrümmert und man musste von ganz vorne starten.

Die herzerreissende Geschichte von Sadako wird ebenfalls im Friedensmuseum erzählt. Sadako war ein Mädchen, das die Katastrophe in Hiroshima zwar überlebt hatte, aber leider einige Jahre später an Leukämie aufgrund der Strahlungen der Atombombe erkrankte. Doch sie wollte am Leben bleiben und fing daher an 1000 Papierkraniche zu falten, welche in Japan die Langlebigkeit und das Glück symbolisieren. Wer 1000 Origami-Kraniche faltet, bekommt von den Göttern einen Wunsch erfüllt, so zumindest nach alter japanischer Legende. Leider starb Sadako bevor sie alle fertigstellen konnte. Nun sind die Origami-Kraniche auch ein Zeichen der Friedensbewegung und des Widerstandes gegen Atomwaffen. Persönlich ist mir diese Geschichte am stärksten in Erinnerung geblieben, da Sadako ähnlich alt war, als sie starb, wie ich damals bei meinem Besuch des Museums. Für mich war es nicht nachvollziehbar, wie Menschen so etwas Grausames anstellen können und ich kenne noch genau das Gefühl von Frust, Wut und Verzweiflung, welches ich damals verspürte. Mitleid denke ich, ist ein gutes Wort, um all meine Emotionen zusammenzufassen. Ich hatte plötzlich das Bedürfnis dafür zu kämpfen, dass Atomwaffen keines Falls weiterhin benutzt werden. Viele beschreiben das Museum als erschütternd und nur schwer anzusehen, doch meiner Meinung nach war genau das nötig, um die Nachricht und das Ziel des Museums klarzumachen, nämlich Pazifismus. Der Wunsch von einem weltweiten Verbot von Atomwaffen kommt deutlich hervor. Die Geschichte soll sich auf keinen Fall wiederholen. Niemand soll mehr so leiden.

Gartenparadiese - Museum für Islamische Kunst (Staatliche Museen zu Berlin)

Der Orient, ein weit entfernter Ort von uns, ob geographisch gesehen oder kulturell betrachtet. Wie unterschiedlich diese beide Regionen doch eigentlich sind, wird mir dann klar, wenn ich meine Familie in der Türkei besuche. Ohne es absichtlich zu tun, vergleiche ich immer mein alltägliches Umfeld mit dem meiner Verwandten. Nur schon, wie sich die Menschen verhalten, ihr Essverhalten, der Modestil, Gastfreundlichkeit und, was mich immer fasziniert hat: die Architektur und Inneneinrichtung.

Die unfassbare Kultur, die doch so verschieden ist der unsrigen. Vielfältige Paläste oder Moscheen, die nur schon von aussen her prächtig ausschauen und von innen sogar noch eleganter erscheinen, durch die charakteristischen Muster, arabesken Linien und geometrischen Formen gekennzeichnet. Zum Teil scheinen mir diese Gebäude so komplex, dass es mir schwer fällt zu verstehen, von wo diese Kreativität herkommt, wie schwer es gewesen sein muss, überhaupt etwas in dieser Art zu bauen.

Was jedoch einfacher fällt, ist es, diese Exemplare zu betrachten, anzuschauen und zu geniessen. Das Stichwort „geniessen“ hat ebenfalls eine tiefere Bedeutung in der Orientalische Welt, um genau zu sein: in den islamischen Gärten. Diese Orte dienten der Entspannung, der spirituellen Einkehr, als Symbol für das Paradies, das in vielen Versen des Korans beschrieben wird. Die Gärten wurden daher auch möglichst schön gestaltet. Die islamischen Gärten waren oft von hohen Mauern umgeben, um Privatsphäre und Schutz vor der Aussenwelt zu bieten.

Hinter diese Mauern befindet sich ein Ort, wo die Atmosphäre und harmonisches Gleichgewicht für Schönheit und Funktion im Zentrum stehen, wo Frieden und Ruhe zu finden sind zwischen Pflanzen, welche sorgfältig ausgewählt und angeordnet worden sind, wo Zitronenbäume, Granatapfelbäume und Jasmin duften, blühen und in leuchtenden Farben strahlen. Viele der Pflanzen wurden wegen ihrer medizinischen oder kulinarischen Eigenschaften ausgewählt, so dass die Gärten auch eine wichtige Rolle in der Heilkunde und Ernährung spielten. Im Hintergrund sind Geräusche, wie die von Springbrunnen oder kleineren Wasserfällen, wahrzunehmen oder der Klang exotischer Vögel. Der Boden ist verziert mit aufwändigem Mosaik und mit Teppichen, welche mit lebendigen Farben gewoben worden sind. In einigen Gärten wurden auch Gebäude wie Pavillons, Paläste oder Moscheen errichtet, die als Orte der Andacht und des sozialen Austauschs dienten. Die Gärten wurden oft von Adligen und Reichen angelegt und gepflegt, die sich durch ihre Gärten und die Kultivierung von Pflanzen und Bäumen Ruhm und Ansehen verschaffen konnten.

Insgesamt waren die islamischen Gärten ein Ort der Entspannung und Schönheit, der dazu beitrug, die kulturelle Identität des islamischen Kulturkreises zu formen und zu prägen.

Heute gibt es zwar noch viele gut erhaltenen Gärten, leider gibt es jedoch auch viele historische islamische Gärten, die in einen schlechten Zustand geraten oder komplett verloren gegangen sind. Dies liegt oft daran, dass die Gärten im Laufe der Geschichte durch Kriege, Urbanisierung oder Vernachlässigung zerstört wurden.

Im Internet bin ich jedoch fündig geworden und habe eine Online-Ausstellung gefunden, welche es erlaubt, digital durch einen von diesen Gartenparadiesen zu laufen. Die Ausstellung ist sehr ansprechend gestaltet und bietet den Besucher*innen eine interaktive Erfahrung, die es ihnen ermöglicht, die Kunstwerke aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten und mehr über ihre Geschichte und Bedeutung zu erfahren.

Die Ausstellung ist thematisch in drei Bereiche gegliedert: Gartenkunst, Gartenpoesie und Gartenleben. Jeder Abschnitt zeigt eine faszinierende Sammlung von Kunstwerken aus verschiedenen

Epochen und Regionen der islamischen Welt, die alle von einer tiefen Verbundenheit mit dem Garten und der Natur zeugen.

Die Sammlung der Gartenkunst ist besonders beeindruckend und umfasst eine Vielzahl von Miniaturmalereien, Keramikarbeiten und Teppichen, die alle die Schönheit von Gärten und Landschaften darstellen. Die Gartenpoesie-Sektion präsentiert eine faszinierende Auswahl von Gedichten und literarischen Werken, die die Bedeutung von Gärten im islamischen Leben und Denken hervorheben. Die Gartenleben-Ausstellung zeigt den Einfluss von Gärten auf das tägliche Leben und die Architektur in der islamischen Welt.

Die Online-Plattform ist sehr benutzerfreundlich gestaltet und bietet ausführliche Texte sowie Audio-Guides und Videos. Ausführlichen Einblick in die faszinierende Kunst und Kultur des Islams und eine tolle Alternative, ohne weit reisen zu müssen, einen Einblick in eine andere Welt zu bekommen.

Jain-Sein

Ist es wirklich so verkehrt ?

Jainismus ist eine Religion, die vielen im Westen lebenden Menschen sehr fremd vorkommt. Einer Mehrzahl von uns ist es schon schwierig, auf Fleisch zu verzichten, wie sollte man dann nachvollziehen, wie man jegliche tierischen Produkte, persönliches Eigentum und ja sogar Kleidung aufgeben kann. Doch die Asketen, die Mönche des Jainismus, tun dies. Sie ziehen umher, in ihrer Hand einzig ein Wedel, mit dem sie mögliche Insekten wegwischen, auf die sie stehen oder sich setzen könnten, auf der Suche nach geistigem Einklang. Genau diese Lebensweise versucht uns das Museum Rietberg in ihrer Ausstellung zu Jainismus näher bringen und uns in unserem Lebensstil herauszufordern.

Der Jainismus ist eine 2500 Jahre alte Glaubensrichtung in Indien, zu der sich heutzutage rund 5'000'000 Menschen bekennen. In dieser Religion steht keine Gottheit im Vordergrund, sondern die Idee sein Leben gewaltfrei, zu leben und allem und jedem tolerant gegenüberzutreten. Die Asketen machen von diesen 5'000'000 Anhängern nur einen kleinen Teil aus. Dies ist durchaus vorgesehen, da es ja auch Menschen geben muss, die sich um diese Umherziehenden kümmern müssen. Die Asketen werden von ihren Glaubensbrüdern verehrt und gepflegt, da sie den grossen Schritt gegangen sind und alles Weltliche ablehnen, um sich nur noch auf ihren Geist zu fokussieren.

Diese Lebensweise mag uns im Westen sehr verwirrend und exotisch vorkommen. Zum Beispiel laufen Asketen nackt herum, da Kleidung zu besitzen nicht mit ihrem Glaubensgrundsatz der Besitzlosigkeit übereinstimmt. In einem Filmausschnitt sieht man wie ein Mann abgemagert und nackt auf dem Betonboden eines Tempels mitten in einer Stadt liegt. Er ist von anderen Menschen umgeben, die sich zum gleichen entschieden haben, sie fasten sich alle zu Tode. Doch sie sehen nicht gequält aus, im Gegenteil, sie tun dies um sich von ihrem irdischen Körper zu lösen und sich auf ihren Geist zu konzentrieren. Auch in den Augen der Angehörigen dieser Menschen sieht man keine Trauer. Eine Tochter eines sich zu Tode Fastenden, die gerade bei ihrem Vater zu Besuch ist, schildert in Ruhe, wie und warum ihr Vater diese Entscheidung getroffen hat und, dass man ihn dabei unterstützen soll. Währenddessen reicht eine Gruppe von Kindern den Fastenden Wasser und bewundert deren Wille. Wie kann eine Gesellschaft so offen mit solchen Sachen umgehen und solche Menschen trotz dieses absurden Verhaltens noch verehren? Doch sind das wirklich Absurditäten? Ist es wirklich so abwegig, der heutigen Konsumgesellschaft den Rücken zu kehren und ein ruhiges Leben fern von physischem Verlangen zu führen? Was heisst es überhaupt, ein glückliches Leben zu führen? Durch solche Fragen, die in der Ausstellung in grossen Lettern an den Wänden stehen, bringt uns das Museum Rietberg zum Nachdenken und dazu unsere Position zu reevaluieren. Man wird in seinem eigenen Verhalten herausgefordert und wird so gezwungen, die Welt von einer anderen Perspektive aus zu sehen.

Das im Museum herrschenden Ambiente hilft uns auch uns in den Jainismus zu vertiefen. Im Hintergrund spielt leise Musik, die in uns Entspannung hervorruft. Kurze aber informative Texte, die die Ausgestellten Artefakte erklären. Video Clips, die eine Immersion ins alltägliche Leben der Asketen ermöglichen. All diese Faktoren tragen dazu bei komplett in den Jainismus eintauchen und in Ruhe über das Leben nachdenken zu können. Jedoch kann es auch ermüdend sein, ständig über sein Leben nachzudenken und einige Fragen wirken

sehr „von Oben herab“ gestellt und machen einen heuchlerischen Eindruck. Zum Beispiel die Fragen zum Social Media Konsum oder ob man auch mal das Auto nehme, obwohl man mit dem Fahrrad hätte gehen können. Natürlich fährt man manchmal mit dem Auto, obwohl eine Alternative existiert. Dies ist zwar schlecht und in einer idealen Welt würde es nicht passieren, doch es ist nicht der Sinn des Jainismus, Menschen für all ihre Fehler zu tadeln und mit dem Finger auf sie zu zeigen. Asketen können auch nur ihrem Lebensstil folgen, da sie von anderen unterstützt werden. Diese Unterstützer sind meist sogar einflussreiche und viel verdienende Politiker, Professoren oder Architekten, die auch nicht nach dem asketischen Lebensplan leben.

Ist man aber bereit, sich auf ein Gedanken-Experiment in eine völlig andere Welt einzulassen, sollte man diese Ausstellung besuchen.

Tim Pingoud

Jain-Sein „Was ist das?“

Jainismus-Ausstellung Museum Rietberg

Relikte sind faszinierende Überbleibsel aus einer vergangenen Zeit, verteilt über den ganzen Globus. Die einzigartigen Geschichten dieser Relikte werden in Museen mit der Öffentlichkeit geteilt. Oft erzählen diese von Lebensstilen ihrer ehemaligen Besitzer und deren Religion, wodurch man in eine Welt eintaucht, von der man bislang nichts oder zumindest wenig wusste. In meinem Fall war dies die Ausstellung zum Jainismus im Museum Rietberg.

Diese Ausstellung bringt einem die östliche Welt des Jainismus näher. Gespielt wird dabei mit der Vielfalt der Medien innerhalb der Ausstellung. Die Informationen werden in Form von Bildern, Texten, Audios und kurzen Dokumentationen übermittelt. Die dabei verwendete sprachliche Vielfalt ist beachtlich. Jegliche Infoschilder enthalten den Text auf Deutsch, Englisch und Französisch. Die ganze Sammlung ist systematisch aufgebaut und die knappen aber stark informativen Texte, jeweils neben den Relikten, sorgen für Klarheit und Verständnis.

Der Jainismus ist eine Glaubensgemeinschaft, die seit etwa 2500 Jahren besteht, momentan besitzt sie rund 5'000'000 Angehörige. Im Jainismus gibt es keinen Schöpfergott, sondern allein ein Gesetz, welches besagt, dass jede Tat eine Wirkung zur Folge hat. Der Jainismus ist eine Zwillingreligion vom Buddhismus, dabei war Mahavira der Gründer. Die Glaubensgrundlage der Jainisten besteht darin, jedes noch so kleine Leben zu schützen, ein gewaltloses Leben zu führen und jedem*r tolerant gegenüberzutreten, unabhängig davon, ob man seine*ihre Meinung teilt oder nicht.

Unter den Jainisten gibt es die Asketen, welche strenggläubig sind. Sie tragen weder Kleider, noch haben sie Besitz. Eine kleine Ausnahme macht dabei der kleine Besen, den sie ständig bei sich tragen. Dieses Beslein ist etwa so gross wie ein Unterarm, damit reinigen die Jainisten sämtliche Flächen, bevor sie sich darauf niederlassen. Der Sinn dahinter ist, dass sie dabei kein Tier verletzen oder töten. Der Schaft besteht aus einem Stück Ast oder Bambus, welcher mit roten Kugeln verziert ist. Der Wedel wurde aus weissen Federn zusammengestellt und bei etwas edleren Stücken besteht er aus Pfauenfedern. Als ich sie in der Vitriene vor mir sah, konnte ich mir nicht vorstellen ständig einen solchen Besen bei mir zu tragen. Dieser Gegenstand war mir genau so fremd wie der Jainismus und da wurde er für mich zum Symbol dieser Religion.

Neben den Asketen existieren auch noch die etwas wenig strenggläubigen Jainisten, diese haben sich mehr an das moderne Zeitalter angepasst. Sie tragen Kleidung und haben Besitztümer.

Bei den Relikten, die es im Museum Rietberg zu bestaunen gilt, handelt es sich vorwiegend um genau solche Besitztümer. Von geschwungenen Teppichen, Bildern und goldenen Skulpturen über Beslein und rote Gebetsketten bis zu geschmückten Untertassen und geschnitzten Pagoden. Die Relikte der Ausstellung kommen grösstenteils aus der Sammlung des Museums Rietberg. Ein

weiterer Teil wurde von privaten Sammlern und von Museen aus Indien beigesteuert. Wie solche Relikte jedoch in derartige Sammlungen und Museen gelangt sind, ist in den meisten Fällen unklar. Dass es sich dabei aber um Raubgut aus früherer Zeit handelt, ist in vielen Fällen stark anzunehmen. Aktuell werden vermehrt die Ursprünge solcher Raubgüter aufgedeckt und in gewissen Fällen werden die Güter wieder in ihr Ursprungsland zurückgeführt.

Wie die Architektur Gefühle auslöst

Still und klangvoll zugleich. Das Jüdische Museum Berlin zieht einen aus der geschäftigen Stadt heraus, um Gefühle der Stille und Beklemmung zu überbringen. Das Museum lässt Sie mit Gestaltung und Form in eine andere Welt eintauchen. Das komplexe Gebäude unterstreicht die Wahrnehmung, die diese Ausstellung auslöst.

Der Libeskind-Bau ist ein architektonisches Kunstwerk, das für jede und jeden eine andere Form annimmt. Der Bau lädt zu Interpretationen ein, doch der amerikanische Architekt Daniel Libeskind entwarf dieses Design, das er selbst «Between the Lines» nennt, um die deutsch-jüdische Geschichte darzustellen. Mich erinnert es an einen Blitz, denn die Fassade aus Titanzink spiegelt das Licht in alle Richtungen. Im Inneren fehlt es jedoch an Glanz, weil die Wände und der Fussboden aus grauem Beton bestehen. Anstatt gerade Gänge zu errichten, hat sich Libeskind dazu entschieden, diese schief zu gestalten. Diese Unebenheit löst eine Unsicherheit aus, welche dem Besucher und der Besucherin einen minimalen Einblick ins Leben der Juden und Jüdinnen, die zwischen 1933-1945 gelebt haben, gibt.

Der Eingangsbereich ist dunkel und verwinkelt, was eine beunruhigende Stimmung erzeugt und uns dazu zwingt, sich auf unsere Sinne zu verlassen, um sich durch das Gebäude zu navigieren. Im Untergeschoss stellen die Achse des Holocaust, die Achse der Kontinuität und die Achse des Exils die Lebensgeschichte der Juden und Jüdinnen in Deutschland dar. In diesen drei Gängen sind Objekte ausgestellt, die das Leben der während des Holocaust verfolgten Juden erzählen. Besonders eindrücklich sind die Briefe der Betroffenen, wenn sie ihren Geliebten, Freunden oder ihrer Familie schreiben. Die Emotionen sind nicht immer im Text zu finden, doch oft hört man die Verzweiflung, Hoffnung oder Angst heraus. Diese Gegenstände wurden von Geflohenen mitgenommen oder das Raubgut wurde restituiert und folgend dem Museum zur Verfügung gestellt.

Der Gang steigt leicht an, als ich die letzten Briefe der verfolgten Juden und Jüdinnen lese. Am Ende der Achse des Holocausts steht eine grosse, schwarze Tür, die mir für das Personal gemacht scheint, doch da treten Museumsbesucher heraus. Hinter dem Eingang befindet sich der Holocaust-Turm und da er nun Teil des Museums ist, betrete ich ihn. Die schwere Tür fällt mit einem lauten Geräusch zu und lässt mich im Dunkeln zurück. Meine Augen gewöhnen sich langsam an die Dunkelheit und ich bemerke, dass die einzige Lichtquelle aus einem schmalen Schlitz am oberen, weiten Ende des Raumes stammt. Das «voided Void» (entleerte Leere) ragt vier Stockwerke in die Höhe und besteht aus unterschiedlichen Winkeln. Der Schacht ist kalt und die grauen Betonwände würden die Laute zurückwerfen, wenn es welche gäbe. Doch bis auf die gedämpften Worte, die von aussen nach innen dringen, ist es still. Diese Leere wirkt beklemmend und das einzige Licht, die einzige Hoffnung, ist unerreichbar. Der Lichtschein durchtrennt das Gebäude und durchströmt den ganzen Bau. Ich bin gefangen in diesem massiven Stein und trotz der Distanz zur Decke, fühlt es sich beengend an. Dieses Gefühl ist nur einen Bruchteil der Erfahrungen, die die Juden und Jüdinnen, die während der Zeit des Nationalsozialismus verfolgt und ermordet wurden, ertragen mussten. Für Daniel Libeskind bedeutet das «Void»: «einen Ort der Begegnung, einen Raum der Abwesenheit, der doch ein realer, physischer Raum ist.»

Auf der anderen Seite des Libeskind-Baus, am Ende der Achse des Exils, befindet sich der Garten des Exils. 49 quadratische Säulen, die mit Ölweiden, eine Pflanze der Hoffnung, bestückt sind, stehen aufrecht auf Pflasterstein. Die 48 äusseren Blöcke wurden mit deutscher Erde gefüllt und die Säule in der Mitte mit Erde aus Jerusalem. Die Ebene ist nicht gerade, sondern geneigt und in Kombination

mit dem unebenen Boden ist es schwierig, das Gleichgewicht zu halten. Es löst Schwindelgefühle und Orientierungslosigkeit aus, weil es die Zerstreutheit der ins Exil vertriebenen Juden und Jüdinnen darstellt. Dieser Garten hat nicht die gleiche Intensität wie der Holocaust-Turm, doch auch er zeigt die starke Wirkung, die die Bauweise haben kann.

Der Libeskind-Bau ist ein ausserordentliches Beispiel für modernes Design, das perfekt zu der tiefgründigen und bewegenden Ausstellung im Inneren passt. In der Ausstellung wird viel mit Klängen sowie Ruhe gearbeitet, um einen Kontrast herzustellen, der wiederum auf das Leben der Juden und Jüdinnen vor und nach dem Holocaust weist. Die Architektur ist massgebend für das Erlebnis der Besucher und Besucherinnen, denn es hinterlässt einen stärkeren Eindruck als Texte oder Bilder. Ich würde dieses Museum jedem empfehlen, der Berlin besucht und ein Verständnis der jüdischen Geschichte und Kultur erlangen möchte.

Fondation Louis Vuitton: Monet – Mitchell, Dialogue

Monet — ein Name, den ich bis vor wenigen Monaten nur gehört hatte, noch viel weniger hatte er einen Platz in meinem Herzen.

Joan Mitchell's abstrakten Gemälden gegenüber hatte ich sogar Vorurteile: Hätte man mich um meine Meinung bezüglich der abstrakten Kunst gefragt, hätte meine Antwort in etwa so ausgesehen: „Das sind doch bloss willkürliche Striche. Wie bitte soll dies Kunst sein.“

Kleine Tipps, falls Sie gleich gesinnt sind:

1. Schauen Sie genauer hin!
2. Urteilen Sie nicht, ohne die Hintergründe zu kennen!

Doch zurück zur Ausstellung. Meine Moral war zu Beginn der Ausstellung relativ tief, anhaltenden Regenfalls und einer langen Warteschlange wegen. Diese schwand zumindest ein wenig, denn der Anblick der imposanten Architektur des Fondation Luis Vuitton Gebäude mit ihren steilen, aufeinandergelegten Schichten war bereits eine Freude für das Auge. Eine grosse Glastüre, zwei Schalter und drei Rolltreppen später stand ich dann aber schon vor dem Eingang der Ausstellung selbst. Meine Freude befand sich in diesem Moment nicht genau an ihrem Zenit, denn der letzte Besuch einer Kunstaustellung, eine Schulführung im Paul-Klee Zentrum, war nicht gerade der nötige Funken für ein Kunstfeuer, um sie nicht als langweilig und langwierig dastehen zu lassen.

Also schritt ich unter den grossen Bogen mit Mitchells und Monets Porträts hindurch von dem grauen und regnerischen Paris in eine kurze, aber äussert lehrreiche Reise.

Die Ausstellung begann wie manch andere mit einer Wand. Nicht so eine wie die, die Sie umgibt, sondern eine in Form eines langen, breiten und von Menschen umgebenen Textes — für mich bloss eine Wand im Weg, an der die Leiter in Form von Interesse fehlt. Doch nur für kurze Zeit, denn die kleinen Seerosen auf der anderen Seite des höher als langen Raum hatten meine ganze Aufmerksamkeit binnen wenigen Sekunden geweckt. Zuerst war ich überrascht durch das geschickte Zusammenspiel der grünen und blauen Nuancen, ... dann intrigiert von der Komposition der Bilder, ... und nicht zuletzt in den Bann gezogen wegen der Details von diesen Gemälden. Der Fakt, dass es gerade einen Platz frei hatte auf einer Bank vor einem dieser Bilder, trug mit Sicherheit positiv zu diesen Erkenntnissen bei. So fand ich mich kurz danach wieder vor dieser metaphorischen Wand, jedoch waren mir in der Zwischenzeit Flügel der Neugier gewachsen, mit denen ich dann gespannt hinüberfliegen konnte und mache Hintergründe auf der anderen Seite kennenlernte. Der zweite Saal war um einiges eindrücklicher — grösser, mit nun auch Bildern von Mitchell und einem massiven Bild, das die hinterste Wand zierte. Doch wollte ich es nun entspannt angehen und Eindrücke von einem Bild nach dem anderen sammeln.

Die schönen Seerosen von Monet's wohlgepflegten Garten reihten sich aneinander sowie die verschwommenen Reflektionen und die bildgewaltige Trauerweide. Ich betrachtete alle verschiedenen Kunstwerke an den Wänden und trotz der vorhandenen Monotonie bei Monet kam ich nur schwer dazu, mich einmal umzusehen und die Gemälde von Mitchell um den Block im Raum zu betrachten. In diesem Moment hätte ich sowieso zu wenig Zeit dort verbracht, um mit den lang gezogenen und farbenfrohen Pinselstrichen etwas anfangen zu können. Wohl gemerkt nur temporär. Zuerst aber hatte ich endlich nach dem Ausweichen einiger stehenden Personen das Meisterwerk von Monet's „Les Nymphéas“-Kollektion erreicht — ein sicher zehn Meter langes Arrangement von drei Bildern, die sich aneinandergereiht zu einer immersiven Erfahrung für den Betrachter zusammenfügen. Bis anhin konnte man nur einzelne Teile von Monet's Teich sehen, doch nun sah man ihn in seiner ganzen Länge. Dieser Moment, in dem ich dies zum ersten Mal erblickte, ist bis jetzt noch in mich eingraviert. Zwar will ich meine Emotionen und das Bild separat in Tiefe Ihnen näherbringen, doch habe ich eine Weise gefunden, Sie beides gleichzeitig erleben zu lassen: Stellen Sie sich kurz vor, Sie seien wieder zehn Jahre alt und es sei der erste wirklich warme Tag im Frühling, ein Moment, an dem die Sonne die Unterschiede zwischen Frühling und Sommer angenehm verfließen lässt. Sie befinden sich gerade mit ihren Eltern in einem malerischen und rundum blühenden Garten, als Sie einen Eisladen erblicken. Ihre Mutter streckt Ihnen kurz danach strahlend ein riesiges Eis entgegen, das erste des Jahres. Überglücklich rennen Sie nachher wie blind durch den Garten, als Sie abrupt stoppen müssen, da Sie fast ins ungesehene Wasser gefallen wären. Sie

schauen auf und sehen einen grossen, glatten Teich, in dem sich abwechselnd die Bäume spiegeln und übergrosse Seerosen sind. Weiter hinten ist eine kleine, alte Steinbrücke, hinter der sich die Äste einer Trauerweide mit Grazie dem Wasser zuwenden. Sie bleiben einen Moment wie gebannt stehen bei diesem überwältigenden Anblick. „Wow“ ist das Einzige, was Ihnen dazu einfällt.

Durch längeres Betrachten dieses achten Weltwunders in Form eines Gemäldes wurde mir klar, welche wahrlich ausserordentlichen Gefühle und Situationen die Kunst als Ganzes darstellen kann. Doch ein gewisses Etwas fehlte mir beim Verstehen dieser Ausstellung noch, jedoch war mir nicht ganz bewusst, worin dies genau bestand. Glücklicherweise kam meine Antwort dazu kurz danach, in einem kleinen, leicht zu verpassenden Zimmer mit vielen Fotos der zwei Künstler und einem grossen Bildschirm ganz am Ende, um den viele Personen sassen. Zuerst versuchte ich, so viele der Bilder wie möglich zu betrachten, die hauptsächlich die beiden am Werk oder mit Freunden zeigten, jedoch ertappte ich mich immer wieder dabei, wie mein Blick zu dem kleinen Film am anderen Ende des engen Raumes schweifte. So sass ich also bald besiegt am Ende dieses Zimmer auf einen Sitzsack vor dem Film ab. Es liefen zwei Kurzreportagen nacheinander, beide mit dem gleichen, höchst interessanten Thema: Eine Zeit lang (vor seinen Seerosen) lebte und arbeitete Monet in einem Haus in Vétheuil, einem kleinen Dorf am Fluss Seine westlich von Paris. In dieser Periode war er sehr von den Rändern der Seine beeindruckt, was sich auch in seinen Werken widerspiegelte. Lustigerweise befand sich eine andere Person viele Jahre später in der gleichen Situation, im genau gleichen Haus: Joan Mitchell. Dieser Film zeigte die Parallelen sehr genau und erleuchtete mich für den Rest der Ausstellung. Beim Betrachten von Mitchell's Bilder erging es mir dann plötzlich so, als ob jemand gerade einen sechsten Sinn oder etwas Ähnliches in mir erweckt hätte. Diese abstrakten Strichkombination, die mir vor wenigen Minuten noch so fremd und uninteressant erschienen waren, wurden aus dem Nichts zu randvoll mit Emotionen und Eindrücken geladenen Kunstwerken, von denen ich wirklich nicht genug bekommen konnte.

Der letzte Saal hingegen unterscheidet sich völlig von seinen Vorgängern, er zieht sich mehr in die Länge und die Decke besteht nun aus einer Glaskuppel. Die Gemälde sind nun auch grösser, etwa zwei Meter hoch und breit und ähnlich aufgebaut, mit roten und gelben vertikalen Strichen. Doch eines dieser eindrücklichen Gemälde setzt sich davon ab, das letzte, gerade links vom gläsernen Ausgang hängt es ein wenig abgelegen, wie scheu. Es zeichnet sich primär durch Farbwahl und Komposition aus. Statt der bisher hellen Werke Joan Mitchell's wirkt dies durch das überwiegende Dunkelblau sehr düster. Diese wie ein Schleier über dem Gemälde liegende Farbe vermittelt den Eindruck eines Tunnels. Denn so, wie das Sprichwort besagt, gibt es immer ein Licht am Ende des Tunnels. Kleine, wie gefangene Farbtupfen von Orange, Gelb und Grün scheinen hindurch, als hätten sie einen eigenen Willen. Sie schreien: „Lasst uns raus“

Ich habe diese Ausstellung spürbar anders verlassen, als ich sie betreten habe, nicht nur im moralischen Sinne, sondern auch in dem Sinne, wie ich die Welt um mich herum betrachte. Bitte sehen Sie sich noch einmal die beiden Punkte ganz oben an.

Wie in einer anderen Zeit

“Bibliotheken waren schon immer magische Orte für mich. Aber diese Bibliothek ist aussergewöhnlich.”

Wenn der irische Mönch Gallus gewusst hätte, welchen Grundstein der Pracht er legte und der Menschheit hinterlassen würde, dann würde er sicherlich staunen. Dort wo anfangs des 7. Jahrhundert Wildnis war, errichtete sich Gallus, dem die Stadt St. Gallen ihren Namen verdankt, eine einfache Zelle und eine Holzkirche, um die Nähe Gottes zu suchen. Dass aus seiner bescheidenen Unterkunft im Laufe der Zeit eine eindrucksvolle Anlage werden würde, hat er nicht ahnen können.

Im ehemaligen Benediktinerstift ist im Barocksaal die Stiftsbibliothek untergebracht. Sie ist ein beeindruckendes architektonisches und kulturelles Meisterwerk, das Besucher aus der ganzen Welt anzieht. Das UNESCO-Weltkulturerbe ist bis heute eine der ältesten und größten Klosterbibliotheken der Welt und beherbergt eine beeindruckende Sammlung von über 170.000 Büchern und Handschriften, darunter auch einige der ältesten und bedeutendsten Manuskripte der Welt. Auch der Klosterplan, welcher den Bau der Anlage veranschaulicht, befindet sich in der Stiftsbibliothek und ist europaweit der einzige Bauplan aus der damaligen Zeit. Anziehungsmagnet für Menschen aus aller Welt sind zudem die ständig wechselnden Ausstellungen und der St. Galler Globus. Dieser Globus ist ein Erd- und Himmelsglobus, der auf der derselben Kugel eine Darstellung der Erde und des Himmels enthält. Er stammt aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Er ist einer der größten noch erhaltenen Globen überhaupt, hat einen Kugeldurchmesser von sagenhaften 121 Zentimetern und die ganze Konstruktion weist eine beeindruckende Höhe von 2.3 Metern vor. Das Holzgestell, welches das beeindruckende Objekt trägt, ist mit farbigen Portraits von ehemaligen Naturwissenschaftlern verziert. Zweifelsohne gehört er zu den absoluten Höhepunkten der Stiftsbibliothek.

Eine wahre Blütezeit erlebt das Kloster im 9. und 10. Jahrhundert. Wohlstand und Unabhängigkeit prägen diese Zeit. Das Kloster erhält durch großzügige und zahlreiche Schenkungen viele Ländereien und Geldmittel. Der Umfang der Bibliothek vergrößert sich ständig. Dass Bildung und Wissenschaft Bestandteil des Klosterlebens ist, wird hier nur allzu deutlich.

Heute sind es nicht mehr die Mönche, welche die Räume betreten. Nein, es sind die Besucher aus aller Welt, welche mit Filzpantoffeln, um den kostbareren Parkettboden zu schonen, den Saal der Bibliothek durchstreifen. Sie werden von Anfang an in den Bann gezogen und wie von Zauberhand unterhalten sich die Besucher nur noch flüsternd, staunen über die Schönheit und die Pracht des Saals und der neugierige Blick des Besuchers möchte jede einzelne Ecke erkunden. Der kunstvolle Barocksaal lässt einem jedoch bald verstummen. Auch als Nichtkenner*in wird einem schnell bewusst, was hier liegt und welches Zeugnis der Geschichte hier vorzufinden ist. Ein Besuch in diesen Räumen und der gesamten Klosteranlage ist zweifelsohne empfehlens- und lohnenswert.

